



Abend -

Zeitung.

118.

Freitag, am 17. Mai 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Alexia.

(Fortsetzung.)

Jahre hatte nichts an den Verhältnissen der Gatten geändert, die sich nicht wiedersehen und Alexia's Entschluß einer Scheinehe mit dem ältesten, ihr in der Erinnerung fast als ein Schreckbild vorschwebenden Grafen befestigt, der zwar nur wenige Jahre des Alters vor seinen Brüdern voraus hatte, aber sowohl in der finsternen Strenge seines damals vom Lebensüberdruße gedrückten Geistes als in der gänzlichen Vernachlässigung seines ohnehin nicht gewinnenden Neuseren, das ihre feststehenden Züge nur zu bald annahm, nicht geeignet war, einem jugendlichen Auge zu gefallen. Sie wollte sich durch einen raschen Tod von seinen Ansprüchen befreien, wenn er sie nicht aufzugeben willig wäre, wie sie mehr und mehr nach dem Rufe seines weltverachtenden, aber vollkommen edlen und großmüthigen Charakters zu hoffen begann und mit heißem Flehen vom Himmel verlangte, der ihr statt einer glänzenden Jugend und eines befriedigten Alters überall nichts als den Schein des Glückes zu den tiefsten Wunden der Seele gegeben hatte. Der Erfolg hatte ihr Herz einigermaßen beruhigen können, das sich an den Schmerz, seine Gefühle zu verleugnen, gewöhnen mußte, die nur zuweilen ausbrechen, wie bei dem Anblicke jenes Kindes in den Todesgefahren des Eisganges, der ihr das Bild ihrer Tochter mit der allmächtigen Gewalt der Mutterliebe vor die Seele geführt hatte.

Maximilian erfuhr nicht ohne die mächtigste Bewegung, daß selbst die Zukunft kein Recht an die holde Gattin geltend machen dürfe, das er nicht auch um sie erworben, das er täglich, stündlich erhöhen konnte, indem er sie beglückte und mit Brudersorge über sie wachend, ihr nach Jahren des verschwiegenen Kummer's zuerst und allein den Trost der Theilnahme mit der Aussicht auf ein friedliches Daseyn gewährte. — Adema's glühende und doch kindliche Neigung hatte ihn tief gerührt, ihm den Glauben an die Menschen wiedergegeben und die Sterne, deren Lauf er befragte, ihm aus diesem Bunde Segen verheißen. Die Kraft zu lieben war in seinem verschlossenen Gemüthe bei dem Geständniß seiner Gefühle wieder erwacht, noch einmal hatte er sich mit der Sehnsucht des Jünglings unter dem Bilde der Jungfrau an die Welt gekettet und das Schicksal ihm die Geliebte nur gezeigt, um sie ihm mit grausamen Spiel zu entreißen, sein Leben gänzlich zu verändern und den unentwirren Räthselknoten in seiner bebenden Hand zu lassen. Sie war verschwunden, die er sein eigen nannte, wie der Sonnenstrahl die Rosenknospe, die er zur üppigen, duftreichen Blüthe entfaltet sah, als er sich von ihr trennte, um die willkommene Schwester als bräutliche Gattin in die heimatlichen, geräumigen Hallen eines innig geliebten Bruders ziehen zu sehen, und als er wiederkehrte zu den Stätten seines Glückes, folgte ihm eine fremde, ach! so unendlich reizende Gestalt und ein drei-



faches Lebensglück beruhte auf der Kraft und dem Edelmuthen seines zerrissenen Herzens. — Schon hatte er den Schmerz der Brüder tragen müssen, den sein Loos verschuldete, das er mit seinem Scheinglücke schon mit dem Besitz der Geliebten erkaufte hatte, deren Geschick ihn mit tausend Sorgen und Vorwürfen belastete, die Ruhe seines Lebens war dahin, was sollte er noch opfern müssen?

Noch wollte er die Pforten der Geisterwelt nicht berühren und that das Gelübde, in Jahresfrist keinen Blick in die Zukunft zu richten; er wollte aus freiem Triebe nach Ehre und Pflicht handeln und verdrängte das lockende Bild, der so viel leichter als die unerfahrene Alexia glaubte, durch eine Dispensation zu lösenden Fesseln ihrer geheimnißvollen Ehe mit der ernstesten Frage, ob es nicht schon in seinem Gedankenfluge eine Verletzung seines ihr so heilig gethanen Schwures enthalte, und ob das wahre Glück der still Geliebten auch wohl je an seiner Seite blühen könne.

Eine neue Kriegesfackel loderte indessen unter einem schöneren Himmel empor, und gegen den Halbmond erhob sich das Kreuz der Christenheit zum Schutze unterdrückter Brüder. Die Grafen Hugo und Edmund beschloßen, dem Siegesfluge des Vergangenenheit und Zukunft beherrschenden gekrönten Adlers zu folgen und trafen in Rosenberg ein, dem Bruder und der noch allzu geliebten Schwester ein Lebwohl zu sagen, das vielleicht in die Ewigkeit hinüberreichen sollte. Sie empfing Beide mit stiller Würde und weichem Schmerz und entwaffnete dadurch Hugo's in Bitterkeit übergehende Scherzreden über die Einsamkeit, in die sich das neuvermählte Paar mit seinem Glücke zurückgezogen hätte, dessen Anblick es nicht einmal dem Reide der übrigen Welt vergönnen wolle. Edmund's milderndes Ausgleichen trat mehr als einmal dazwischen und die Geschwister schieden in Frieden und Liebe, so ernst Maximilian die neu hervorbrechende Leidenschaft des Bruders in die Grenzen der Selbstbeherrschung zurückgewiesen hatte. Beim Abschiede ergriff Hugo ihre Hand, hielt sie in der seinigen und sprach: Kein freundlicheres Wort auf den Todesweg, Schwester? Kann Alexia so von ihrer Vergangenheit scheiden? — Mit feuchten Blicken neigte sie sich zu ihm, dessen glühendes Herz ihr nach der grausamsten Täuschung seiner Hoffnungen dennoch so innig angehörte, dem sie einst Alles war, ihre Lippen hauchten an seiner Wange und sie erwiderte: Kehren Sie mit dem Frieden in eine friedliche Heimat! — Ihre Thränen flossen, als Beide über die Brücke spreng-

ten in lebenskräftiger Jugend, Gefahren entgegen, die sie einem ungewissen Ruhme, einem sicheren Grabe entgegenführten, und sie verbarg sie nicht, ach! sie flossen nicht Jenen allein, sie flossen Einem, der vielleicht unter gleichen Fahnen den Tod suchen und finden würde, wie ihr das ahnende Herz weissagte, und jener lebenverzehrende, mit jedem Athemzuge tiefer verletzende Gram, den die namenlose Qual herbeiruft, mit jedem Augenblicke für ein theueres Leben unter den Gefahren des Krieges zu zittern, zog mit allen seinen Schmerzen in ihre Seele ein.

Wie möchte es einer schüchternen Hand, einem ungeübten Pinsel vergönnt seyn, das reiche Bild kriegerischen Lebens, wie es der Geschichte angehört wird, vor das Auge des Lesers zu führen? Kraft will durch Kraft geschildert, Leidenschaft von Leidenschaften verstanden, Gefühl von Gefühlen nachempfunden werden. Bleibe der Siegerjubil der Schlachten, in dem das Todesseufzen der Gefallenen verhallt, bleibe der Blick in die klug-verderblichen Entwürfe des Feldherrn einem kühneren Auge, meine Erzählung soll nicht über die Grenzen des Herzens hinausreichen.

Des Morgenlandes Palmen umrauschten die fremden Heere, Städte waren gefallen, das Meer hatte den Vernichtungskampf feindlicher Kräfte gesehen und Trümmer und Leichen in seinem Schooße begraben. Der Dank der Geretteten stieg versöhnend über blutgedüngten Schlachtfeldern zum Himmel auf, Kränze des Ruhmes schmückten die Sieger, mit denen Hugo und Edmund ein Paradies hinter den jungfräulichen Bergwildnissen betraten, die bisher noch kein Feindesritt entheiligt hatte. Unter allen den kräftigen Jugendgestalten, die kriegerische Lust und Ruhmbegier in die Reihen der Kämpfenden geführt hatte, schlossen sich hier und da die Bündnisse der Freundschaft, die ein gefahrvoller Augenblick, eine unter gleichen Entbehrungen durchwachte Nacht, eine getheilte Siegerfreude so oft hervorrufen und welche als eine der schönsten Seiten des wüsten Kriegerlebens edlen Herzen noch theuer bleiben, wenn auch der Frieden der Heimat die neuen Rechte längst für ältere Ansprüche zurückgefordert hat. Edmund, sich mit offenem Sinn Allen hingebend, ward von Allen geliebt; Hugo hatte sich einen Freund erworben und hing an ihm mit einer fast schwärmerischen Zärtlichkeit. Prinz Fedor, einem Herrscherstamme verwandt, hatte die, wie man sagte, bestehenden Rechte zur Krone um so lieber für den Frieden seines Vaterlandes und eine sichere Selbstständigkeit dahingegeben, als sie ihm selbst ungewiß



und verderblich erscheinen mochten. Noch sehr jung, in dem Alter von sechs und zwanzig Jahren, hatte er bereits die höheren Stufen militairischen Ranges erklimmt, und die Ordenszeichen auf seiner Brust bezeugten die frühe Tapferkeit, von der er auch jetzt ein glänzendes Beispiel gab und die sein Leben fast täglich auf die Spitze eines Wagstückes stellte, das er sich mit freudloser Todesverachtung ersann. Wenn Männer Schönheit anzuziehen vermag, so mußte Fedor Alexander Herzen gewinnen; eine edle, wenn gleich mehr zarte als hohe Gestalt, offene Züge und eine von hellem Lockengold umflogene Stirn, sich über großen, blauen Augen emporkübelnd, in denen Liebe und Schmerz eben so heimisch waren, als die Flamme des Muthes und der Begeisterung, bildeten das Aeußere seiner Erscheinung, die sich der reichen Uniform eines Kosaken-Regiments doppelt vortheilhaft zeigte.

Beim ersten Blick auf ihn glaubte man ihn nur zu den Freuden des Lebens berufen, und hielt muthwillige Laune und den durch große Gutmüthigkeit gemilderten Stolz seines Ranges, dem nichts zu hoch und zu fern liegt, was er zu erreichen wünscht, für die Hauptzüge seines Charakters; aber bald sah man das kräftige Gemüth von einem schweigenden Gram erfüllt, der unwillkürlich aus allen seinen Handlungen hervorbrach und nur im Getümmel der Schlacht verstummte, wo er den Tod suchte, der ihm im Fliehen immer neue Ruhmeskränze zuwarf. Daß es nicht der Glanz einer Krone sey, der ihm fehlte, bewies er durch das verachtende Zurückweisen derer, die ihm als einem neuen Sterne oft gern gehuldigt hätten, aber selbst das Auge der Freundschaft drang nicht in sein Geheimniß und er gab sich Hugo's Gefühlen hin, ohne die seinigen zu verrathen.

Immer weiter drangen die siegreichen Heere vor, schon jauchzten die Tapferen bei dem Gedanken, eine Weltbeherrscherin mehr unter den eroberten Städten zu zählen, als sich Fedor bei einer Streiferei in die Gebirge von den Seinigen trennte und bald den Weg verlor, der immer unwegsamer zu werden begann, als ihn plötzlich ein Hilfgeschrei noch tiefer in die Schluchten hineinrief, in denen er endlich vor einer kleinen Hütte die Ursache der Klage töne entdeckte, die ihn zur Rettung aufgefordert hatten. Räuber waren im Begriff, die Bewohnerin dieser Einsamkeit hinwegzuschleppen und hatten sie bereits ergriffen, so muthig Hand und Wort sie vertheidigt zu haben schienen, denn einer der Frevler lag blutend am Boden und ein anderer war bemüht, sich eine Armwunde zu

verbinden. Das Erscheinen des Prinzen, der, indem er rasch um einen Felsvorsprung jagte, mit aufforderndem Geschrei den Säbel um's Haupt schwang, ließ sie die Nähe mehrerer Feinde vermuthen und alsobald die Flucht ergreifen, was ihn schnell bewog, von ihrer Verfolgung abzusehen und zu der Geretteten zurückzukehren, die er beschäftigt fand, die hier und da verstreuten Waffen in ihre Hütte zu tragen. Verwundert sah er auf das ruhige Walten einer weiblichen Hand, die dem Männerwerke so vertraut schien, und schon wollte er sich, seinen Schutz überflüssig glaubend, entfernen, als sie sich ihm mit Schüchternheit näherte und ihn in deutscher Sprache mit der Bitte anredete, eine kurze Rast nicht zu verschmähen, damit, wie sie sich nach der Weise des Orients ausdrückte, ein Strahl der rettenden Sonne in ihrer Hütte zurückbleibe; eine zarte Hand ergriff dabei den Zügel seines Rosses und deutscher Laut, der immer, und hier um so unerwarteter zu seinem Herzen sprach, tönte mit aller Melodie einer schönen Stimme aus dem Schleier hervor, der die Züge der Redenden verbarg, auf die er im ersten Augenblicke nicht geachtet hatte, als Auge und Hand zu ihrer Rettung thätig waren.

Er folgte ihr, und in die Hütte eintretend, die unter ihrem wenigen Hausrathe eine Laute und mehre Waffen enthielt, blickte er gleichsam fragend auf seine Gefährtin, die den Schleier zurückschlug und ihm unter dunkeln Wimpern ein schwarzes Auge voll Kühnheit und Milde und alle Schönheit jener prangenden Zone in den edel gebildeten Zügen, die der tiefere Farbenton südlicher Sonne nur sprechender hervorhob, wie in dem reizenden Ebenmaße der hohen, schönen Gestalt zeigte. Befürchte keinen Verrath, Herr! — sprach sie, demüthig die Arme auf der Brust kreuzend, während sie sich vor ihm neigte — hier wohnt nur ein Wesen, das Du von Schmach und Tod gerettet hast, und seine Gefährten sind der Gram und das Unglück. Ruhe hier und ich werde Dich dann auf einen Pfad leiten, der Dich sicher zu den Deinigen zurückführt, denn ich sehe an Deiner Kleidung, daß Du zu den Fremden gehörst, die das Land meiner Väter nach Gottes unerforschlichem Rathschluß zu unteriochen gekommen sind.

Wie magst Du aber in dieser Einsamkeit wohnen, ein unbeschütztes, wehrloses Weib, in tausend Gefahren, wobei Dir nicht immer ein Retter erscheinen möchte, — erwiederte er, sich auf die Polster niederlassend, die an den mit einfachen Teppichen bekleideten Wänden nach morgenländischer Weise hinliefen, indem sie eine Schale Milch und einige Früchte her-



beiholte und sie auf einem kleinen Tische vor ihm auftrug, den sie mit Blumen schmückte, wie sie rings um ihre Wohnung in leuchtender Herrlichkeit blüheten und mitten in der Wildniß mit ihrem Farbenglanze alle Sorge der Kunst unter einem ärmeren Himmel beschämten. Als sie den ermüdeten und einer Labung wirklich bedürftigen Gast das erquickende Mahl beginnen sah, ließ sie sich, ohne seine Fragen beantwortet zu haben, in einiger Entfernung von ihm nieder, nahm die Laute und sang mit den reinsten Glockentönen folgendes Lied:

Es blüht in einem Garten  
Ein voller Rosenstrauch,  
Und zarte Knospen warten  
Auf Licht und Frühlinghauch.  
Da bricht ein Sturmeswetter  
Mit Blizesflammen los.  
Und streut die Rosenblätter  
Weit über's gelbe Moos.  
Und als er sie zerrissen,  
Da thut's dem Sturme leid,  
Daf er vernichten müssen  
Die frische Herrlichkeit.

Er weht mit weichem Rosen,  
Als Zephyr um den Strauch,  
Und sucht die armen Rosen  
Mit warmen Liebeshauch.

Doch alle sind gestorben,  
Nur eine Knospe lebt,  
Die grün und unverdorben  
Am kahlen Zweige lebt.

Die löst er trauernd leise  
Vom Mutterstamme los;  
Wirft sie nach Sturmesweise  
Auf fremder Erde Schoof.

Da grüßt sie fremde Sonne,  
Umweht sie fremde Luft,  
Da wird des Fremdlings Wonne  
Der Rose zarter Duft.

Die Heimat ist verloren;  
Lebt sie der Liebe doch!  
Die Liebe ist verloren,  
Lebt sie dem Jammer noch?

(Die Fortsetzung folgt.)

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz: Nachrichten.

Aus Darmstadt.

(Fortsetzung.)

Musikalisch vollendet ward die Arie vorgetragen, aber nicht mit dem lebendigen dramatischen Ausdrucke, der gerade dieser Arie erst den wahren Werth und ihre Bedeutung gibt. In der Romanze aus Meyerbeer's „Robert der Teufel“ zeigte sich die Vollendung der unvergleichlichen Schule der Mad. Stockhausen. Am meisten entzückte die Arie der Gräfin aus Mozart's „Figaro“. Wehmüthig und weich im Ausdrucke, war eine Festigkeit des Anschlags, ein Tragen der Stimme, eine Reinheit der klaren, perlenden Töne zu bewundern, welche bei der eigenthümlichen, wir möchten sagen, ätherischen Schönheit der Stimme ihres Gleichen nicht hat. Zum Contrast dieser Arie mußte man sich der Rossini'schen Cavatine aus dem ersten Concert erinnern, wo die vollendete Manier in den Coloraturen und die Leichtigkeit des Vortrages keine Kunst mehr zu seyn, sondern es eben schien, als müsse in der Welt nur gesungen und getrillert seyn, wie es der Vogel auf dem Baume thut. Es ist aber ein schlechtes Compliment, wenn man, wie bei anderer Gelegenheit geschah, von der Stimme und dem Gesange dieser Sängerin sagen will: „es stecke eine Nachtigall in ihrer Kehle!“ — Die Heiterkeit, Naivetät und Gemüthlichkeit der Schweizerlieder, mit einer wunderbaren, ätherreinen Höhe und zarten Fülle der Stimme vorgetragen, machte alle Vergleiche aus dem Reiche der Kunst und Natur vergessen. — Wir müssen Herrn Stockhausen Dank wissen, daß er uns mit seinem, zwar an und für sich meisterhaften Harfenspiel, durch die Unbedeutendheit seiner Compositionen nicht sehr aufregte und von dem Ungewöhnlichen zuweilen ausruhen ließ. —

In einem der ihren gewöhnlichen Gang einhaltenden Concerte hörten wir Mad. Fischer, Achten vom

Frankfurter National-Theater. Sie erhielt auch hier verdienten großen Beifall. Eine holdselige, süße Stimme, rund und klar, doch scheint sie früher einen noch kräftigeren, höheren Glanzpunkt gehabt zu haben. Umfang, Geschmeidigkeit, Fertigkeit, guter Vortrag sind angeborene und erworbene Eigenschaften, welchen wir nur bei der Theater-Sängerin einen noch innigeren dramatischen Vortrag beigesellt erwarten. Hierin läßt Herr Fischer, welcher ein Duett mit seiner Gattin schön vortrug, sehr kalt, ob es ihm gleich an einem vollen, schönen Organ und musikalisch gutem Vortrage nicht fehlt.

Variationen auf dem Contre-Baß dürfen darum nicht unerwähnt bleiben, weil Herr Müller es nur durch Talent und großen Fleiß dahin bringen konnte, den Bären von Instrument so zu zähmen, daß er der Bestie Wohlklang und Ausdruck abgewinnt und dabei Reinheit mit Fertigkeit verbindet.

Auch die Virtuosität des Herrn Altsulstisch auf der Flöte, welche er mit Zartheit und Leichtigkeit behandelt, wurde lebhaft anerkannt.

Das letzte der Winter-Concerte erfreute mit der ersten Abtheilung der „Schöpfung“, von Haydn, und erbaute durch das Oratorium: „Christus am Ölberge“, von Beethoven. Herr Schmitt mußte bei gehöriger Ausbildung und bei größerer Lebendigkeit und Wärme des Ausdruckes nach seiner reinen, klaren, kräftigen und schönen Tenor-Stimme und angeborenem musikalischen Sinn einst viel leisten können.

Eine Dem. Klensk, Anfängerin, hatte statt Dem. Blumauer, deren bisherige schwächere Leistungen sich durch längere Unpäßlichkeit entschuldigten, die Sopranpartie übernommen. Eine äußerst reine schöne Stimme, welche bei fernerer Uebung und muthigerem Herausbringen der biegsamen Töne verspricht, für nächsten Winter die Monotonie, immer nur eine und dieselbe Sängerin hören zu müssen, angenehm zu unterbrechen.

(Die Fortsetzung folgt.)